

Nummer 2
15. bis 28. Januar 2022

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Die Zeit
Annäherung an ein Phänomen



Detlef Kissner

Es ist 13.40 Uhr. Ich bin mit meinem Auto auf dem Weg zu zwei Interviewpartnern, mit denen ich mich um 14 Uhr verabredet habe. Es wird mir klar: Das schaffe ich nicht mehr. 13.47 Uhr: eine Baustelle mit Ampel und die ist rot. Soll ich meine Gesprächspartner kurz informieren, dass es später wird? Grün, es geht weiter. Wenn ich jetzt anhalte und telefoniere, wird es noch später. Im Kreisel schert noch ein Lastwagen vor mir ein. Toll! Der Druck steigt. Ich ärgere mich über mich selbst, dass ich mich nicht früher auf den Weg gemacht habe. 14.10 Uhr: immer noch nicht am Ziel. Ich ergebe mich meinem Schicksal. Es ist wie es ist. Ich habe einen Fehler gemacht, muss die Wartenden vielmals um Entschuldigung bitten.

Dies ist eine Erfahrung mit Zeit, die Stress bereitet und die ich mir nicht jeden Tag wünsche. Doch es gibt auch andere wie diese: Ich sitze an meinem Schreibtisch. Das Konzept für den Artikel ist fertig und ich beginne mit dem Schreiben. Plötzlich tauche ich auf wie aus einem Traum. Ist es Vormittag oder Nachmittag? Für einen kurzen Augenblick muss ich mich orientieren. Überrascht stelle ich fest, dass über zwei Stunden vergangen sind. Den Kaffee zwischendurch habe ich total vergessen. Ich war völlig abgetaucht, versunken ins Formulieren und Schreiben. Es war als wäre die Zeit stillgestanden. Nur meine Armbanduhr sagt mir, dass ich mich irre.

Zwei Erfahrungen mit Zeit, die vielen von Ihnen nicht unbekannt sein dürften. Ich finde es faszinierend, wie unterschiedlich wir Zeit in unserem Alltag wahrnehmen und wie sie unser Leben mal mehr und mal weniger bestimmt. Es lohnt sich, einen Schritt zurückzutreten und sich grundsätzlich Gedanken über die Zeit zu machen. Auch wenn wir dabei kein greifbares Ergebnis erhalten, so führt uns dieses Nachdenken doch zu den grossen Fragen und zum Geheimnis unseres Lebens. Das schönste Bild für die Zeit entwirft für mich Michael Ende in seinem Roman «Momo»: Meister Hora im Nirgendhaus lässt die kleine Momo in ihr eigenes Herz blicken, wo sie staunend miterlebt, wie eine Stundenblume nach der anderen heranwächst, sich öffnet und verblüht.

Titelbild: Ein Sinnbild für die Zeit: ein Wecker auf einer geraden verlaufenden Strasse.
Bild: Ruwadium/pixabay.com

- 3+4 Philosophische Gedanken: **Zeit kann man nicht «verlieren»**
Wahrnehmungen zum Phänomen der Zeit



Bild: Martina Seger-Beritschi

- 5 Nachbarschaftshilfe: **Zeit geben und Zeit nehmen**
Hilfe über Generationen hinweg
- 6 Kirchliche Sozialarbeit:
Diakonie als Kern der kirchlichen Arbeit
Kurs für Sozialarbeitende wird erweitert
- 7 Psychologie: **Gespenster in der Seele**
Traumata über Generationen hinweg
- 8 Glaubensbilder: **Mit geliebten Menschen Zeit verbringen**

PFARREIMITTEILUNGEN

- 9 Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10 Thurgau: **Kreuzlingen und die Flüchtlinge**
Neue Broschüre zum *Agathu-Jubiläum*



Bild: Monika Freund Schoch

- 10+11 Kirche ohne Grenzen: **«Katholisch bedeutet allumfassend»**
Kirchliches Stimmrecht für Ausländer*innen im Thurgau
- 12 Thurgau: **«Vereinnahmungen sind zu vermeiden»**
Ein Interview zum Thema «Interreligiöse Feiern»
- 12 News
- 13 Leserbrief · Infos vom Kirchenrat · Aus der Nachbarschaft
- 14+15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16 Cartoon & Zum Schluss

Zeit kann man nicht «verlieren»

Wahrnehmungen zum Phänomen der Zeit



Der Jahreswechsel führt uns anschaulich vor Augen, dass unsere Zeit vergeht: Wir blicken auf das alte Jahr zurück, wundern uns, wie schnell es vorüber ist, und planen die kommenden Monate. Eine gute Gelegenheit, innezuhalten und sich Gedanken darüber zu machen, was es mit der Zeit auf sich hat. *forumKirche* sprach mit dem deutschen Philosophen Norman Sieroka, der ein Buch über die «Philosophie der Zeit» veröffentlichte (S. 14).

Was ist Zeit?

Zeit ist keine Substanz, nichts Materielles, sondern es ist eine Möglichkeit, Ereignisse anzuordnen. Es gibt eine Vielfalt an Erfahrungen, die wir haben: im Privatleben, im Berufsleben, religiöse Erfahrungen, als Staatsbürger im politischen Kontext... Alles lässt sich zeitlich ordnen. Da merkt man, was das für eine Vielfalt ist, nicht nur an Erfahrung, sondern auch an zeitlicher Ordnung.

Was unterscheidet Raum und Zeit?

Zeit ist allgemeiner. Ereignisse lassen sich in der Zeit anordnen, im Raum geht dies nur manchmal. Eine Schneelawine ist zum Beispiel räumlich klar verortet, aber meine Urlaubserinnerungen oder der Jahreswechsel sind es nicht. Zeitlich gesehen ordnet sich alles, räumlich gesehen ordnen sich vor allem physikalische Ereignisse. Das macht Zeit allgemeiner, aber auch abstrakter und schwieriger. Das fällt beispielsweise auf, wenn wir über Zeit reden. Wir verwenden dafür oft räumliche Begriffe wie zum Beispiel «Zeitstrecke».

Was hat das Prinzip «Ursache und Wirkung» mit Zeit zu tun?

Ein wichtiger Unterschied zwischen Raum und Zeit ist, dass man im Raum vorwärts und rückwärts, nach links und rechts, nach oben und unten gehen kann. Mit der Zeit geht das nicht. Bei der Zeit geht es nur in eine Richtung, da geht es nur vorwärts. Und genau das ist mit dem Konzept von Ursache und Wirkung verbunden. Wirkungen kommen *nach* den Ursachen. Alles andere würde uns sehr verwundern. Ursache und Wirkung sind verbunden mit einem zeitlichen Früher und Später. Es gibt sogar eine philosophische Debatte darüber, ob man das eine über das andere definieren kann, ob man sagen kann: Die Gerichtetheit der Zeit gibt es nur, weil es Ursache und Wirkung gibt.



Bild: zvg

Norman Sieroka ist Professor für Theoretische Philosophie an der Universität Bremen und Privatdozent für Philosophie an der ETH Zürich.

Ist Zeit kontinuierlich oder besteht sie eher aus kleinen Einheiten?

Diese Frage stellt sich tatsächlich in ganz verschiedenen Kontexten. Das kann man sich ganz formal, mathematisch fragen: Ist Zeit kontinuierlich oder diskret? Aber diese Frage betrifft uns auch in unserem Erleben. Wir erleben Zeit als kontinuierlich, zugleich erleben wir aber immer einzelne Momente. Solche Momente sind mehr als einzelne Punkte, sie sind wie kleine Ausschnitte. Dass man Sätze versteht, dass man Musik hören kann, ist mit einer Integrationsleistung verbunden. Wenn ich eine bestimmte Tonhöhe höre, ist das nicht punktuell. Es ist wirklich ein ausgedehntes Zeitintervall, das ich wahrnehme, wenn ich beispielsweise ein A höre. Dieses Zusammenspiel von kontinuierlich und diskret finde ich spannend. Ein Sinneseindruck ist etwas Einzelnes und trotzdem ist ein innerer Bezug zu einem Vorher und Nachher da.

Vergeht Zeit aus physikalischer Sicht immer gleich schnell?

Es hängt davon ab, wie schnell sich etwas bewegt. Bei Geschwindigkeiten nahe der Lichtgeschwindigkeit führt dies zu erheblichen Unterschieden in Zeitabständen. In unserem Alltag spielt dies aber keine Rolle, weil wir uns nicht mit den entsprechenden Geschwindigkeiten bewegen, um dies bemerken zu können.

Im Blick auf die physikalische Zeit finde ich es faszinierend, dass es keine einheitliche Vorstellung gibt. In den unterschiedlichen Bereichen der Physik existieren unterschiedliche Theorien und Konzeptionen von Zeit. Die Zeit in der Quantenmechanik funktioniert völlig anders als in der Relativitätstheorie. Die Unterschiede zeigen sich nicht erst in der Berechnung der fünften Stelle hinter dem Komma, sondern schon im Grundkonzept, z. B. bei den Fragen, ob Zeit etwas Dynamisches oder ob sie gerichtet ist. In der Thermodynamik ist die Zeit etwas Gerichtetes, in der Quantenmechanik hingegen nicht.

Ist es theoretisch denkbar, dass man – wie im Film «Zurück in die Zukunft» – eine Zeitreise unternehmen kann?

Ja, eine solche Zeitreise ist im Einklang mit bestehenden physikalischen Theorien. Eine andere Frage ist es jedoch, ob das auch praktisch möglich ist. Wir stoßen an unsere biologischen Grenzen, weil sich zum Beispiel unser Organismus nicht mit annähernd Lichtgeschwindigkeit fortbewegen kann, ohne Schaden zu nehmen. De facto wird es eine Zeitreise wie in «Zurück in die Zukunft» nicht geben. In diesem Zusammenhang wird auch oft das Grossvater-Paradoxon diskutiert. Das ist die Frage, ob man als Zeitreisende*

(Fortsetzung nächste Seite)

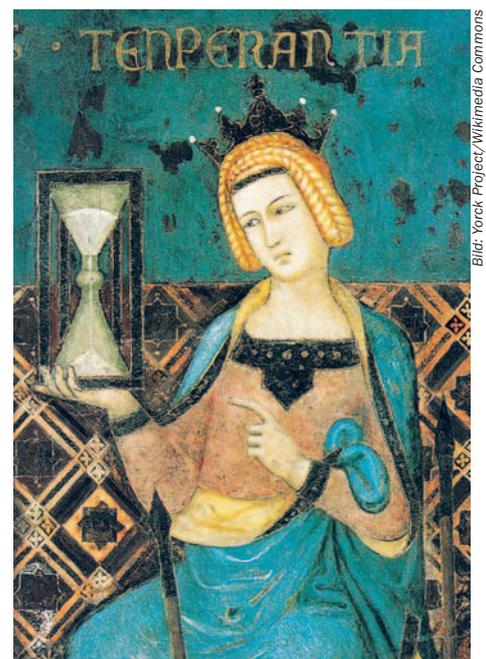


Bild: Yarek Project/Wikimedia Commons

Schon früh versuchte der Mensch die Zeit zu messen, wie die Darstellung einer Sanduhr in einem Fresco von Lorenzetti um 1340 zeigt.

(Fortsetzung von Seite 3)

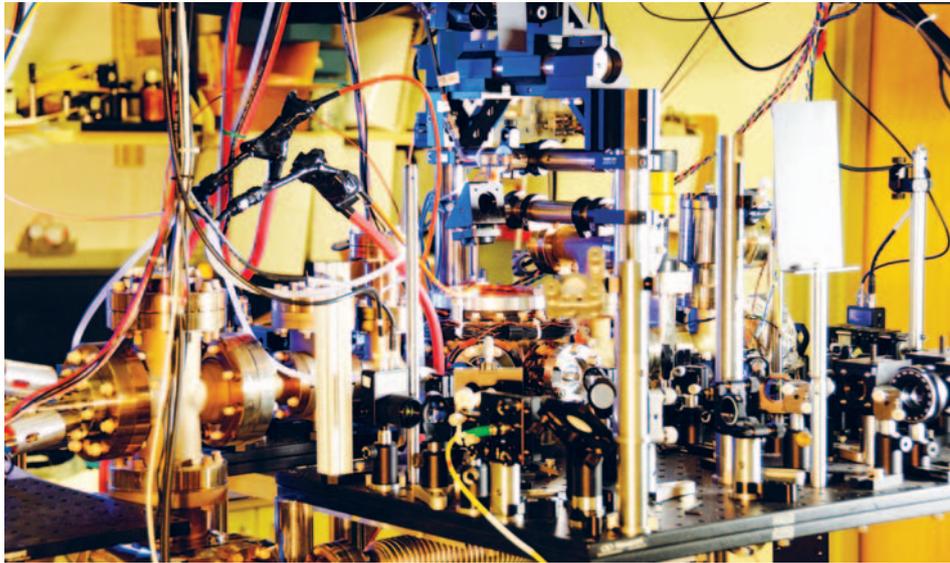


Bild: NIST/Wikimedia Commons

Heute misst man die Zeit mit optischen Atomuhren (hier die Ytterbium-Gitter-Atomuhr), deren Abweichungen weniger als eine Sekunde in 300 Millionen Jahren betragen.

durch Manipulation der Grosseltern die eigene Existenz verhindern kann. Die Rahmenbedingung der eigenen Existenz kann allerdings schon aus rein logischen Gründen nicht verletzt werden. Damit spricht dieses Paradoxon aber nicht prinzipiell gegen die Möglichkeit von Zeitreisen.

Wie hängt die äussere Zeit mit unseren Wahrnehmungen, unserem Denken und Zeitempfinden zusammen?

Jede Wahrnehmung hat eine zeitliche Struktur. Nicht jede Vorstellung, die ich habe, muss räumlich sein, z. B. wenn ich reche, fehlt eine räumliche Komponente. Aber es ist in jedem Fall ein Prozess in der Zeit. Mit jedem Denken ist Zeit mitgegeben. Wahrnehmen, Empfinden, Denken – all diese geistigen Tätigkeiten sind sehr spezifisch mit der Zeit verknüpft. Wahrnehmen kann ich nur Sachen, die gegenwärtig sind. Wahrnehmen kann ich nur Sachen, die gegenwärtig sind, keine vergangenen und keine zukünftigen. Erinnerungen sind immer auf die Vergangenheit gerichtet. Ich kann mich nicht an die Zukunft erinnern. Solche zeitlichen Marker dienen auch als Test für psychische Störungen. Hoffnung habe ich bezüglich der Zukunft. Wenn ich Hoffnung bezüglich der Vergangenheit hätte, ist irgendetwas nicht in Ordnung.

Ewigkeit wird als eine Art «Zeitlosigkeit» verstanden. Kann man sich so etwas vorstellen? Einfacher ist es, zunächst einmal die Per-

spektive zu weiten. Man kann sozusagen einen Schritt zurücktreten und statt der Gegenwart etwa sein Leben als Ganzes anschauen. Aber das ist noch nicht Ewigkeit. Zeitlosigkeit zeigt sich in der Mathematik: $2 + 2 = 4$. Das ist nicht nur jetzt, sondern immer so. Zeitlosigkeit zeigt sich auch in Alltagsweisheiten und moralischen Regeln. Man soll nicht nur jetzt gerade nicht töten. Aber eine Vorstellung von Ewigkeit ist damit nicht automatisch verbunden.

In Ihrem Buch schreiben Sie, dass dem Kirchenjahr eine «herausragende seelsorgliche Funktion» zukommt. Wie kommen Sie zu dieser Einschätzung?

Wir haben zwei fast diametrale Charakterisierungen der Zeit. Wir assoziieren mit ihr Wiederkehr: Es wird immer wieder Frühling, die Pendeluhr schlägt jede Sekunde wieder aus... Auf der anderen Seite assoziieren wir mit Zeit aber auch Entwicklung: Es passiert etwas Neues, wir werden alle älter, die Kinder werden gross. Das Wechselspiel dieser beiden Pole zeichnet unser Leben aus. Man muss es allerdings in Balance halten. Wenn sich dauernd alles erneuert, hält man das nicht aus. Dann hat man keine Orientierung mehr. Hier geben Rituale Halt. Das gilt im religiösen Kontext, kann aber schon mit der morgendlichen Tasse Tee beginnen. Das Kirchenjahr bietet feste Wegmarken, die immer wiederkommen. Wir brauchen solche Wegmarken wie Weihnachten und Ostern,

an denen wir uns orientieren können. Kurioserweise darf es aber nicht genau dasselbe sein, kein exaktes Duplikat.

Das wäre eher Erstarrung, Tod.

Ja, sterile Repetition wäre Tod. Wir Menschen brauchen auf der einen Seite Orientierung, aber wir brauchen auch – philosophisch formuliert – Kontraststeigerung. Wir brauchen neue Erfahrungen. Aber ich muss sie einordnen können in eine Lebensgeschichte.

Nur so erfahren wir Sinn.

Ja, genau. Wir reden ja auch vom Uhrzeigersinn. Die elementarste Form von Sinn, die wir in unserem Leben erfahren, ist der Zeitsinn und ist die Fähigkeit, unserem Leben eine zeitliche Ordnung zu geben.

In Ihrem Buch betonen Sie, dass man Zeit weder «verlieren» noch «sparen» kann.

Meine Einschätzung ist, dass solche Vorstellungen zugenommen haben. In Verkehrsnachrichten heisst es beispielsweise: «Auf dieser Strecke verlieren Sie 20 Minuten.» Vor 20 Jahren hat das niemand so formuliert. Wenn wir alle so reden, macht das aber etwas mit uns. Wenn ich eingeredet bekomme, ich würde Zeit verlieren, ist das nicht gut. Solche irreführenden Redeweisen wecken die Sehnsucht, dass ich das ausgleichen muss. Aber ich kann es nicht ausgleichen. Das verursacht viel Leid. Das Bild ist von Anfang an falsch. Ich kann die Zeit nicht suchen wie einen verlorenen Hausschlüssel. Zeit ist eben nichts Materielles. Auch die Formulierung «quality time» halte ich für problematisch. Man unterscheidet zwischen «guter» und «schlechter» Zeit. Wo verläuft die Grenze? Gehört Joggen zur «quality time»? Und was ist mit der Zeit, die ich mit der Familie verbringe? Auch diese Formulierung hat mit der Verdinglichung der Zeit zu tun.

Wie wird man dem Phänomen Zeit am ehesten gerecht?

Indem man ihre Betrachtung nicht auf eine Sichtweise reduziert. Es zählt nicht nur die messbare physikalische Zeit. Das verkürzt die Erfahrungskontexte. Es ist wichtig, den verschiedenen Zeiterfahrungen – von den alltäglichen bis hin zu den religiösen – Raum zu geben und allen ihr Recht zuzugestehen.

Interview: Detlef Kissner

Zeit geben und Zeit nehmen

Hilfe über Generationen hinweg

Seit April gibt es den Verein *Zeitgut* in Weinfelden. Er organisiert Nachbarschaftshilfe und will dadurch beispielsweise ermöglichen, dass betagte Menschen möglichst lange in ihrem Zuhause wohnen können – und er hat noch andere Träume.

Zeit ist Zeit. Das ist das Prinzip des noch jungen Vereins *Zeitgut Region Weinfelden*. Menschen, die Zeit geben wollen, und Menschen, die von einem anderen Menschen Zeit annehmen wollen, führt der Verein zusammen. Es entstehen sogenannte Tandems. Wer dabei sein will – ob gebend oder nehmend oder «nur» als passives Mitglied – bezahlt einen einmaligen Mitgliederbeitrag von hundert Franken. Die Neumitglieder geben an, welche Dienstleistungen sie zu geben bereit sind und/oder welche sie gerne beziehen würden, wie zum Beispiel Gespräche führen, spazieren gehen, Mithilfe in Haushalt und Garten. Die Palette ist breit. Der medizinische Bereich ist jedoch ausgenommen.

Schon 80 Mitglieder

Die Gebenden erfassen ihre geleisteten Stunden online oder auf Papier, das sie an die Geschäftsstelle schicken. Dort führt die operative Leiterin, Barbara Daubenberger, die *Zeitgut*-Konten. Die geleisteten Stunden werden eins zu eins zum *Zeitgut*-haben, das man irgendwann beziehen kann. Die einen sammeln die Stunden und sehen es als Altersvorsorge, andere beziehen die Stunden lieber möglichst bald. «Wir geben keine Garantie, dass das *Zeitgut*-haben auf jeden Fall eingelöst werden kann, da wir nicht wissen, wie sich die Freiwilligenarbeit in den nächsten Jahrzehnten entwickeln wird», sagt der Präsident und Co-Gründer Thomas Gerster. «Auf jeden Fall ist es wichtig zu wissen, dass jemand, der Hilfe benötigt, sich melden darf, auch wenn er auf seinem Konto null Stunden hat. Es ist wie bei der *AHV*, die ersten Bezüger haben auch nicht die Möglichkeit gehabt einzuzahlen».

Momentan hat der Verein *Zeitgut Region Weinfelden* knapp 80 Mitglieder, davon sind 20 Passivmitglieder und 9 Tandems. Wenn man bedenkt, dass der Verein erst im April letzten Jahres angefangen hat, sind das Zahlen, die sich sehen lassen können. Erfahrungsgemäss dauere es etwa ein bis zwei Jahre, bis so ein *Zeitgut*-Verein im grossen Stil laufe, weiss der

Präsident von anderen bereits älteren *Zeitgut*-Vereinen.

Drei Vereine im Thurgau

Thomas Gerster und gelegentlich auch der Co-Gründer und Vize-Präsident Adrian Wirth treffen sich über das *Netzwerk Nachbarschaftshilfe Schweiz* virtuell alle drei Monate zum Erfahrungsaustausch mit 12 anderen Präsidenten von *Zeitgut*-Organisationen und können viel davon profitieren. Schon lange habe er von dieser Art von Nachbarschaftshilfe gehört, erzählt Thomas Gerster, und mitverfolgt, als der Kanton St. Gallen eine solche eingeführt habe. Die Thurgauer Regierung habe vor ein paar Jahren ein ähnliches Projekt abgelehnt mit der Begründung, dass dies lokal eingeführt werden solle. Inzwischen gibt es im Thurgau, ausser in der Region Weinfelden, noch den Verein *zeitgeh-zeitneh*, *Nachbarschaftshilfe* in Stettfurt-Thundorf und die *Nachbarschaftshilfe See* der Gemeinden Altnau, Bottighofen, Güttingen, Langrickenbach, Lengwil und Münsterlingen.

Die Pilotphase des Vereins *Zeitgut Region Weinfelden* läuft bis ins Jahr 2023, dann wird Rückschau gehalten und entschieden, wie es weitergeht. Der Präsident wünscht sich, «dass *Zeitgut* generationenübergreifend tätig sein kann» und hofft, «dass die Idee zu einer vierten Säule wird».

Martina Seger-Bertschi

■ Nähere Infos: www.zeitgut-weinfelden.ch

«Ich habe darauf gewartet»

Eine pensionierte Zeit-Geberin* erzählt

«Natürlich habe ich mich sofort gemeldet, als ich in der *Zeitgut* vom Verein *Zeitgut* las, da mich diese Art der Nachbarschaftshilfe schon lange interessiert hatte. Ich bin gerne in Kontakt mit anderen Menschen, sonst wäre ich nicht Ärztin geworden. Eine Tätigkeit, bei der man keine Verbindung zum Gegenüber hat, wäre gar nichts für mich. Ohne grosse Familie und ohne eigene Kinder tut es mir gut zu wissen, dass ich mit meinem Zeitgeben etwas Zeit auf die hohe Kante legen kann, die ich hoffentlich nie brauchen werde.

Man hat mir gesagt, dass es wohl eine Wartefrist geben würde, bis ich zu einem Einsatz komme, da sich erfahrungsgemäss mehr Menschen melden, die Zeit geben wollen als solche, die Unterstützung brauchen. Bald kam ein Anruf, ob ich einen älteren Herrn in die Physiotherapie begleiten könne. Dies mache ich nun montags und mittwochs. Ich würde gerne auch etwas Generationenübergreifendes tun. Zum Beispiel eine alleinerziehende Mutter mal in der Kinderbetreuung unterstützen. Hier in Weinfelden ist der *Zeitgut*-Verein ja noch in den Anfängen. Je bekannter er wird, desto mehr werden sich hoffentlich auch jüngere Menschen melden.» (msb)

*Name der Redaktion bekannt



Thomas Gerster und Barbara Daubenberger vom Verein *Zeitgut Region Weinfelden*

Bild: Martina Seger-Bertschi

Diakonie als Kern der kirchlichen Arbeit

Kurs für Sozialarbeitende wird erweitert

Das Bistum Basel bietet schon länger einen Kurs für ausgebildete Sozialarbeiter*innen an, die als solche neu in der Kirche tätig sind. Für den diesjährigen Kurs mit Beginn Anfang Februar wurden nun die Inhalte erweitert, um strukturelle sowie organisatorische Fragen zum Arbeitsalltag noch zu vertiefen.



Bild: zvg

Mathias Mütel, Bildungsverantwortlicher des Bistums Basel

«Neu als Sozialarbeiter*in in der Röm.-Kath. Kirche tätig» – dieser Kurs wird seit einigen Jahren vom Bistum angeboten, um denjenigen Mitarbeiter*innen, die seit Kurzem in der kirchlichen Sozialarbeit tätig sind, die Spezifika ihres neuen Arbeitsumfeldes zu vermitteln. «Das Ziel des Kurses ist es nicht, Sozialarbeiter*innen auszubilden, sondern diejenigen Sozialarbeitenden zu unterstützen, die neu in der Kirche anfangen. Wir haben festgestellt, dass diese manchmal noch Hintergrundwissen für die kirchliche Arbeit benötigen», erklärt Mathias Mütel, Bildungsverantwortlicher des Bistums Basel und Gesamtleiter des Kurses. Die drei einführenden Kurstage widmen sich dabei verschiedenen Themen und beinhalten auch eine Fachtagung als Weiterbildung für alle kirchlichen Sozialarbeiter*innen. «Wir beleuchten im Kurs zuerst die Strukturen der katholischen Kirche und die jeweiligen Aufgaben von Pfarreien, Kirchengemeinden und Bistum. Damit verbunden ist dann die inhaltliche Gestaltung der eigenen Rolle im Seelsorgeteam. Die Diakonie soll ein Teil des Seelsorge- und Pastoralkonzeptes sein. Deshalb ist es wichtig, die Sozialarbeit wirklich gut mit dem Seelsorgeteam zu vernetzen, damit die Diakonie als Aufgabe der Gesamtpastoral zur Geltung kommt», sagt Mathias Mütel.

Neuer Kursinhalt: Arbeitsalltag

Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt widmet sich der Frage von Spiritualität und Glauben und dabei sowohl Gottes- wie auch Kirchenbildern, ferner biblisch-theologischen Grundlagen der Diakonie, respektive der sozialen Arbeit. Hierbei ist zudem die Auseinandersetzung mit der eigenen Spiritualität als Antrieb für das soziale Engagement wichtig. Der Kurs setzt sich überdies mit der Bedeutung sowie den Handlungsfeldern der Diakonie und Pfarreiosozialdiensten im Kontext der Kirche auseinander. «Dabei ist immer auch die Zusammenarbeit mit nichtkirchlichen Stellen wichtig und damit verbunden wiederum die Auseinandersetzung mit dem eigenen Aufgabenprofil», sagt Mütel. Zum bestehenden Angebot kommt nun ein neuer vierter Kurstag hinzu, der sich eingehender mit dem konkreten Arbeitsalltag von kirchlichen Sozialarbeiter*innen beschäftigt und künftig zusätzlich separat als Weiterbildung angeboten werden soll. «Wir fanden es wichtig, noch stärker darauf einzugehen, wie sich die kirchliche Sozialarbeit im tagtäglichen Pfarreileben gestaltet. Dies unter Anwendung von Arbeitsinstrumenten wie Supervision und Intervision für eine zielgerichtete Reflexion», führt Mathias Mütel aus.

Fachpersonen als Kursleiter*innen

Der Kreis der Referent*innen setzt sich jeweils aus Fachpersonen der *Diözesanen Diakoniekommission* zusammen. Auch Stephan Wälti, vormals kirchlicher Sozialarbeiter der Pfarrei Sirnach, nun als Seelsorger in der Pfarrei Effretikon tätig, leitet einen der Kurstage – zusammen mit Emil Inauen,



Bild: zvg

Stephan Wälti, Seelsorger in der Pfarrei Effretikon

Co-Bereichsleiter der Kirchlichen Regionalen Sozialdienste der *Caritas Aargau*. «Im Kurs widme ich mich dem praktischen Teil und damit der Frage, wie sich die Sozialarbeit in einer Pfarrei gestaltet», erklärt Stephan Wälti. Einige Pfarreien würden Sozialarbeiter*innen mit einem höheren Pensum anstellen, was bedeute, dass diese auch Einzelfallhilfe anbieten könnten. Andere kirchliche Sozialdienste mit tieferen Stellenprozenten würden entweder punktuell weiterhelfen oder aber Triagen machen, die Anfragen also an andere ausserkirchliche Unterstützungsdienste weiter verweisen. «Derzeit gibt es noch nicht viele prozentual hohe Sozialdienst-Stellen in der Kirche. Doch die Nachfrage steigt. Immer mehr Pfarreien stellen Sozialarbeiter*innen ein, die Zeit haben, die Menschen enger zu begleiten und beispielsweise auch vertiefende Projekte zu Themen wie Armut oder Migration aufzugreifen», sagt Stephan Wälti.

Zukunft der kirchlichen Sozialarbeit

Auf die Frage, welchen Stellenwert die Sozialarbeit in der Kirche hat, meint der Seelsorger: «Eigentlich sollten die drei Bereiche Diakonie, Verkündigung und Liturgie gleichberechtigt sein. Wenn wir mit Kursteilnehmer*innen reden, merken wir aber schnell, dass es hier immer noch starke Diskrepanzen gibt. Gerade weil die Diakonie teilweise nicht so fest verankert ist wie die anderen Bereiche, ist es wichtig, zu vermitteln, wo die Sozialarbeiter*innen ihren Platz in der Pfarrei haben.» Ähnliches stellt auch Mathias Mütel fest: «Die Diakonie wird an einigen Orten immer noch stiefmütterlich behandelt, was nicht sein sollte. Sie ist nicht etwas, was nebenher passiert, sondern gehört zum Kern der kirchlichen Arbeit.»

Sarah Stutte

Weitere Infos

Der Kurs beginnt am 2. Februar und findet mehrheitlich in Olten statt. Der erste Kurstag ist als Webinar festgelegt, die weiteren werden je nach geltenden Covid-Massnahmen entweder ebenfalls online oder vor Ort durchgeführt. Zu Anmeldung und Kosten: www.lernplattformreligion.ch

Gespenster in der Seele

Traumata über Generationen hinweg

Der 27. Januar ist der Internationale Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Es ist das Datum der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. Das ist lange her – doch die Nachkommen tragen die Folgen bis heute.

«Mein Vater war oft sehr traurig. Er war dann in seinen Schmerz eingesponnen», erzählt Anna (Name geändert). «Ich versuchte, ihn da herauszuholen und gab mir Mühe, brav zu sein und gute Noten heim zu bringen.» Anna ist die Tochter eines Shoah-Überlebenden. Ihr Vater habe sich meist im «Katastrophengang» befunden, sagt sie. «Er befürchtete immer das Schlimmste und führte Notgepäck mit sich. Bei Katastrophen war er ruhig und kompetent. Im Alltag zeigte er aber oft massive Angstreaktionen, die belastend für die Familie waren.» Und: Weil sie ihrem Vater nicht helfen konnte, strengte sie sich bis zur Erschöpfung an. Anna besuchte dann eine 2. Generationengruppe. Alle dort hatten mit den Folgen der Traumata ihrer Eltern zu kämpfen. Die Therapeutinnen unterstützten sie dabei, die Situation einzuordnen und sich ein Stück weit davon zu befreien. Dabei lernten sie auch die Lebensleistung ihrer Eltern zu schätzen, die trotz allem ein Berufs- und Familienleben aufbauen konnten.

Dauerhafte Traumata

Mitte der 60er-Jahre tauchten die Kinder Überlebender bei Therapeut*innen auf, mit ähnlichen Symptomen wie ihre Eltern. Damit begannen Untersuchungen zur *Transgenerational Transmission of Trauma (TTT)*, d. h. zur Übertragung von Erfahrungen der Angehörigen einer Generation auf die nachfolgenden Generationen. Dies geschieht meist unbeabsichtigt, unbewusst und ungewollt. Psychologische und genetische Faktoren, die aus unverarbeiteten Traumata stammen, spielen dabei eine Rolle. Die gute Nachricht: Behandlungen helfen den betroffenen Personen und ihren Nachkommen. Der psychologische Aspekt: Die Kinder betroffener Familien sollen ersetzen, was die Eltern verloren haben, die Leere füllen. Sie sollen aber auch glücklich und erfolgreich werden und damit den Sieg über die Verfolger*innen repräsentieren. Die 2. Generation gerät damit in einen Zwiespalt. Sie versucht die Eltern von den Gespenstern ihrer Seele zu erlösen. Darum sprechen sie nicht über ihre eigenen Sorgen. Sie haben

Bild: igorovsyanmykov/pixabay.com



Seelische Verletzungen können sich von den Eltern auf die Kinder übertragen.

Mühe, sich von den Eltern zu distanzieren und ein eigenes Leben aufzubauen. Dazu fühlen sie sich oft lebenslang für sie verantwortlich. Viele zweifeln, ob sie glücklich sein dürfen, wenn die Eltern leiden. Die 2. Generation ist sehr anfällig für post-traumatische Belastungsstörungen, Stress, psychosomatische Krankheiten und Depressionen.

Das *Max-Planck-Institut für Psychiatrie* erforscht seit Jahren, wie sich die Erfahrungen der Eltern auf die Gene ihrer Kinder auswirken. Das Ergebnis: Die Epigenetik bestimmt mit, welches Gen wann an- oder ausgeschaltet wird. Traumata und Ängste spielen dabei eine Rolle, da der Umgang mit Stress vererbt wird und damit stressbedingte Krankheiten entstehen können. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Erwachsenen über die Belastungen sprechen oder schweigen. Die Forschung zeigt: Ängste und Traumata lassen sich vor Kindern nicht verbergen. Doch der Prozess ist reversibel.

Die Nachkommen der Täter*innen

Der israelische *TTT*-Forscher Dan Bar-On befragte erstmals in den 80er-Jahren deutsche Täternachkommen. Es zeigte sich, dass die meisten Väter Angst vor Bestrafung hatten, aber kein Schuld-bewusstsein. Sie bürdeten die Last der Schuld- und Schamgefühle den Kindern

auf. Meist brechen erst die Enkel*innen das Schweigen. Die Täter*innen lernten auch, in zwei getrennten Welten zu leben. Trotz seiner Verbrechen war der Vater daheim fürsorglich. Neben der «heilen Familie» stand abgeschottet das Grauen, das ohne persönliche Konsequenzen blieb. Die Diskrepanz zwischen den Taten und der Akzeptanz der Folgen gaben sie oft weiter. Auch die Kirche forderte keine Anerkennung der Schuld. Sie plädierte lange für Vergebung und Vergessen. Täter*innen verletzen ihre eigene Menschlichkeit. Die Kinder mussten sich diesem Horror stellen, etwa, dass der Vater ein Massenmörder war. Sie sind ebenfalls traumatisiert, doch hat ihr Trauma eine andere Qualität als das der Verfolgten. Nicht wenige von ihnen wollten daher keine Kinder. In der Bibel gibt es ebenfalls Hinweise: In Exodus 34 heisst es, die Schuld der Väter werde bis ins dritte und vierte Glied «heimgesucht». Oder: Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden (Ezechiel 18,1ff). Gewalt fügt Menschen grosse Wunden zu. Traumata werden über Generationen weitergegeben. Der 27. Januar erinnert uns daran, wie wichtig es ist, sich für deren Heilung einzusetzen.

Christiane Faschon

Mit geliebten Menschen Zeit verbringen.

Ernestina · 26 Jahre



Bild: Ernestina

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 16. Januar	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil
So, 23. Januar	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld

■ Kroatische Mission

So, 16. Januar	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	12.00 Uhr	St. Laurentius Frauenfeld
	17.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
	18.15 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Sa, 22. Januar	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 23. Januar	09.30 Uhr	St. Martin Altnau
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
	18.15 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 16. Januar	13.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 23. Januar	13.00 Uhr	St. Martin Arbon

■ Portugiesische Mission

Sa, 15. Januar	17.30 Uhr	St. Laurentius Frauenfeld
So, 16. Januar	16.30 Uhr	St. Konrad Schaffhausen
So, 23. Januar	09.00 Uhr	Michaelskapelle Bischofszell
	11.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen

■ Slowenische Mission

So, 16. Januar	10.00 Uhr	St. Stefan, Amriswil
----------------	-----------	----------------------

■ Spanische Mission

Sa, 15. Januar	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 16. Januar	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 22. Januar	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 23. Januar	09.30 Uhr	St. Martin Arbon
	11.00 Uhr	St. Stefan Amriswil

■ Tamilische Mission

Sa, 22. Januar	19.00 Uhr	Alte Kirche Romanshorn
----------------	-----------	------------------------

■ Ungarische Mission

Sa, 15. Januar	15.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
----------------	-----------	----------------------

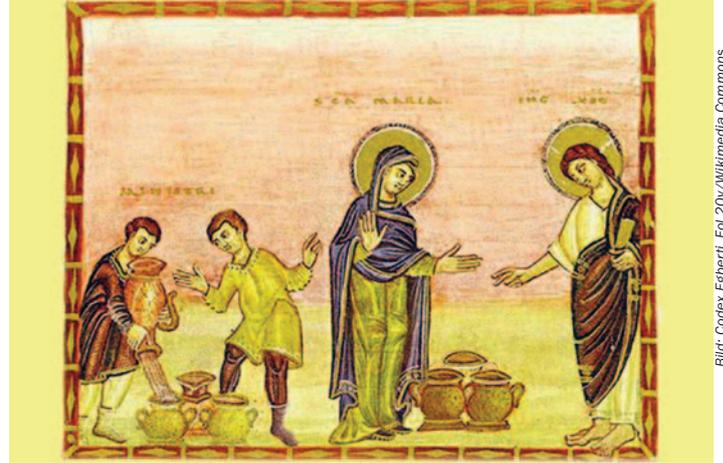


Bild: Codex Egberti, Fol. 20v/Wikimedia Commons

Anfangsgeschichten

Gedanken zum Evangelium: Joh 2,1-11 bzw. Lk 4, 14-21

Noch ist das neue Jahr jung. Und die Sonntagsevangelien erzählen Anfangsgeschichten. Wie Jesus das erste Mal öffentlich auftritt in der Synagoge in Nazareth, oder wie er nach der Berufung der ersten Jünger erstmals («am dritten Tag») einen öffentlichen Auftritt hat – als geladener Gast bei der Hochzeit zu Kaana.

Religiöse Bewegungen beginnen oft so, dass eine neue Seite aufgeschlagen wird, eine neue Sichtweise zu neuen Wegen einlädt. In der Synagoge in Nazareth hat Jesus eine Schriftrolle aufgerollt, und eine Jesaja-Stelle ausgelegt. Wenn wir die Frühgeschichte des Christentums neu aufrollen, begegnet uns Überraschendes. Im Gegensatz zur patriarchalen Umwelt zeigt sich die neue Jesus-Bewegung ungewöhnlich frauenfreundlich. Paulus löst prinzipiell die Geschlechtergrenzen auf, als dritte grundsätzliche Neuerung im Verhältnis von Religionen, sozialen Klassen und eben Geschlechtergrenzen (Gal 3,28). Entsprechend warnt er vor einem Rückfall in die alte Knechtschaft, einen Backlash ins gewohnt Gewöhnliche. Religiöse Bewegungen beginnen oft mit Neuerungen, verlangsamen sich, und kehren leider fast so oft zurück ins überwunden geglaubte Gewohnte. Die frühe Kirche erwarb sich im patriarchalen römischen Reich den revoluzzerischen Ruf punkto Egalität, Frauenfreundlichkeit, Aufbruch zu Neuem. Diese Egalität wurde darum immer mehr eingeebnet, nivelliert, um anschlussfähig zu bleiben. Aus einer fortschrittlichen Bewegung wurde nach und nach eine Kirche, die mehr und mehr hinterher hinkt. Auch andere Religionen kennen dies, dass der Zauber des Anfangs erlahmt, und erlahmende Rückschau den Fortschritt lähmt. Die islamische Tradition spricht von «bid'a», unstatthafter Neuerung, und droht so oft den Anschluss zu verlieren.

Mit dem synodalen Prozess beginnt die römisch-katholische Kirche nun eine Art Experiment. Anfangsgeschichten können heute noch passieren. Lassen wir uns darauf ein? Auf Neues? Ungewohntes? Auf neue sprachliche Sensibilitäten auch? Die Stunde wäre gekommen, verwandelter Wein parat.

Dr. Thomas Markus Meier, Frauenfeld

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 16. Januar, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Christkath. Predigt – Mit der Diakonin Susanne Cappus

Sonntag, 23. Januar, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Evang.-ref. Predigt – Mit der Pfarrerin Tania Oldenhage

Sonntag, 16. Januar, 9.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst – Wer füllt meinen Lebensakku auf?
Mit dem Pfarrer Uchenna Aba

Sonntag, 23. Januar, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Zuwendung stärkt
Mit der Pfarrerin Franziska Junge und Team

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick und TOP Church: www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

16. Januar – 2. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Jes 62,1-5
Zweite Lesung: 1 Kor 12,4-11
Evangelium: Joh 2,1-11

23. Januar – 3. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Neh 8,2-4a.5-6.8-10
Zweite Lesung: 1 Kor 12,12-31a oder 12,12-14.27
Evangelium: Lk 1,1-4; 4,14-21

Kreuzlingen und die Flüchtlinge

Neue Broschüre zum *Agathu*-Jubiläum

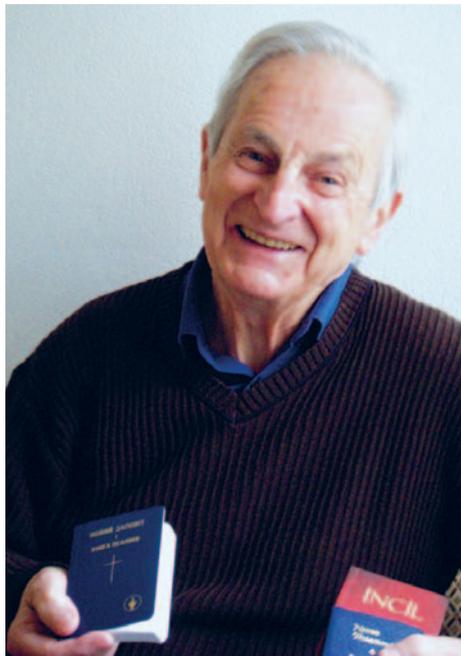


Bild: zvg

Der reformierte Pfarrer Paul Rutishauser, der 2017 verstarb, holte die katholische Kirche mit ins *Agathu*-Boot.

Anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Vereins *Agathu* haben die beiden Historiker Uwe Moor und Andreas Thürer ein Buch über Kreuzlingen und die Flüchtlinge seit den 80er-Jahren verfasst. Darin aufgezeigt wird auch die wegweisende Unterstützung der evangelischen wie der katholischen Kirche.

Drei Referate und eine Mahnung des Berner Pfarrers Edi Wildbolz waren es, die die Kreuzlinger Bevölkerung 1988 für eine Welle an Flüchtlingen sensibilisieren sollten. «Die Welle folgte nicht so direkt, aber wir sahen die Probleme kommen», sagt Karl Kohli, Präsident des Vereins *Arbeitsgruppe für Asylsuchende Thurgau (Agathu)*. Der ehemalige Präsident der Evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen hat die prekäre Flüchtlingssituation seit Eröffnung der Empfangsstelle für Asylbewerbende 1988 hautnah miterlebt. Im Juni 1992 erliess das *Bundesamt für Flüchtlingswesen* die Weisung, dass alle Asylbewerbenden ohne Papiere abgewiesen und Gesuche nur zu Bürozeiten bearbeitet werden sollen. Dies brachte Kreuzlingen mit den Abgewiesenen in Kellereingängen und Hinterhöfen den unrühmlichen Titel «Schandfleck der Nation» ein.

Mussten als Laien viel lernen

Die Situation war chaotisch und mobilisierte verschiedenste Menschen. Engagiert waren unter anderen die spätere Kirchenrätin Hilde Schultz-Baltensberger, die bereits Ende der 80er Jahre als Hilfswerksvertreterin die Essensabgabe von Freiwilligen in einem Militärzelt koordinierte und Vroni Zimmermann, welche in der Rechtsberatung tätig war und dann die Arbeit von *Agathu* (Gründung 1995) über Jahre prägte. Zu ihnen gesellte sich später der reformierte Pfarrer Paul Rutishauser, der sich zeitlebens für Gerechtigkeit und Menschenrechte einsetzte. Angespornt und unterstützt durch den evangelischen Kirchenrat, holte er Hilfsorganisationen sowie die katholische Kirche mit ins Boot und gründete eine Arbeitsgruppe. Kohli erinnert sich: «Wir waren Laien und mussten alle viel lernen.» Mit «alle» meint Kohli neben den Freiwilligen einerseits die Stadt, die befürchtete, dass wegen des Engagements noch mehr Flüchtlinge kommen und bleiben wollen. Andererseits die Verantwortlichen des Bundes-Asylzentrums, die für Ordnung sorgen und sich an staatliche Vorgaben halten mussten. Kohli ist es heute deshalb wichtig, dass sich alle gegenseitig in ihrer jeweiligen Rolle anerkennen. Das scheint mittlerweile auch gelungen, da *Agathu* 2014 den *Prix Kreuzlingen* der Stadt und die Anerkennung als wichtige Entlastung von Roger Boxler, Chef des *Empfangs- und Verfahrenszentrums Kreuzlingen*, erhielt.

Umfassende Lektüre

All diese Erlebnisse sind nun in der 170-seitigen Broschüre «Kreuzlingen und die Flüchtlinge» von Uwe Moor und Andreas Thürer übersichtlich zusammengestellt worden. Die Chronologie der Ereignisse ergibt sich aus der Beschreibung der damaligen politischen Situation, ergänzt durch Interviews mit Entscheidungsträger*innen und Engagierten, diversen Zeitungsartikeln sowie vielen Bildern aus den 80ern bis heute. Ferner werden einzelne Projekte hervorgehoben und Erfahrungen von Flüchtlingen dargestellt.

Claudia Koch/Red.

■ Die Broschüre kann bei info@agathu.ch bezogen werden.

«Katholisch bedeuten

Kirchliches Stimmrecht für Ausländer*innen

2022 stehen wieder die Gesamterneuerungswahlen an. Alle vier Jahre werden damit sämtliche kirchlichen Behörden neu gewählt. Dank der neuen Landeskirchenverfassung im Thurgau dürfen die Ausländer*innen mit B- und C-Bewilligung an kirchlichen Wahlen mitbestimmen. Kirche ohne Grenzen hat Mitarbeiter*innen der polnischen Mission gefragt, wie sie diese Veränderung finden.

Das kirchliche Stimmrecht für Ausländer*innen ist eigentlich kein neues Thema in der Schweiz. Es gibt regionale Unterschiede, aber fast überall dürfen sich Katholik*innen anderer Nationalitäten an den Wahlen beteiligen. Auch im Thurgau konnte bisher schon vorher abstimmen, wer seit mindestens fünf Jahren in der Schweiz lebt. Neu dürfen nun alle Ausländer*innen mit B- und C-Bewilligung kirchlich wählen. Ende 2020 wohnten rund 71'200 ausländische Staatsangehörige (über 25% der Bevölkerung) – davon 2'191 Personen aus Polen – im Thurgau. Insbesondere für die Kirche ist das von Bedeutung, denn hier engagieren sich viele Ausländer*innen. Der 35-jährige Kacper Oziomek, Mitglied im Missionsrat in Arbon und Glaubenskurs-animier, bringt es auf den Punkt: «Wir sind so viele – es ist super, dass unsere Stimmen jetzt mitgerechnet werden. Wir tun schliesslich allgemein viel für die Kirche, zahlen auch unsere Steuern und engagieren uns stets für den Erhalt des katholischen Glaubens.» Die Hoffnung, noch stärker wahrgenommen zu werden, ist dementsprechend gross.

Chance für Veränderung

Die Präsidentin des polnischen Missionsrats in Eschlikon, Malgorzata Braun (59), war auch positiv vom neuen Stimmrecht überrascht. Sie besitzt den Schweizer Pass und ist seit langer Zeit gut eingegliedert in die Gesellschaft. Jedoch gibt sie zu bedenken: «Ich kann mir vorstellen, dass für viele Pol*innen, die sich hier nur temporär aufhalten, dieses kirchliche Stimmrecht leider nicht wesentlich ist.» Damit meint Malgorzata Braun nicht nur die Saisonarbeiter*innen. Häufig würden Migrant*innen die Schweiz wieder verlassen, sobald sie ein Haus in der eigenen Heimat finanziert hätten oder wenn sie pensioniert würden. Die Sprachbarriere mache es ihnen auch nicht leichter. Ausserdem würden sie oft ihr Heimatland besuchen, um ihre Kontakte mit Freunden und Familie zu pflegen, was zeitaufwendig sei. Deswegen

«tet allumfassend»

«länder*innen im Thurgau

stehe es für sie nicht an oberster Stelle, sich aktiv in eine Schweizer Pfarrei einzubringen, auch wenn sie gläubig seien. «Wir haben jetzt allerdings die Gelegenheit, dies zu ändern. Auch wenn sich nur ein paar Personen aus der Mission für die Wahlen interessieren, weckt das vielleicht später den Integrationswillen bei den anderen», fügt die Präsidentin des polnischen Missionsrats in Eschlikon hoffnungsvoll hinzu. Der 48-jährige Missionsverantwortliche, Pater Piotr Żaba, zeigt sich ebenfalls optimistisch: «Das Stimmrecht ist gut, weil die Katholik*innen sich nirgends fremd fühlen sollen: Katholisch bedeutet allumfassend, und das kommt jetzt durch die Abstimmungsmöglichkeit zum Ausdruck. Wie sich die Pol*innen beteiligen werden, hängt von deren persönlichen Kontakten mit den lokalen Kirchen ab. Es ist aber wichtig, dass sie überhaupt mitentscheiden können, wer für die Finanzen und Strukturen verantwortlich ist.»

Lokal aktiv werden

Der 43-jährige Co-Leiter einer Gebetsgemeinschaft in Mörschwil, Grzegorz Sabadarz aus Kradolf, freut sich über den Stimmrechtsentscheid: «Er zeigt, dass wir als Katholik*innen zusammengehören. Die Schweizer*innen zeigen so ihre Offenheit. Man fühlt sich sofort willkommen. Ich habe das Gefühl, dass der Heilige Geist dazu führte, uns mehr miteinander zu vereinen. Hoffentlich liegt es nicht nur daran, dass wir die Kirchensteuern zahlen», sagt er lachend. Er ergänzt: «Es ist auf jeden Fall ein Schritt in die richtige Richtung. Jetzt müssen wir unsererseits diese Chance auch nutzen.» Agnieszka Łokaj (45) aus Matzingen, Missionsrätin in Eschlikon sowie Gebetsgruppen-Co-Leiterin in Mörschwil, ist der gleichen Meinung: «Wenn wir als ausländische Gläubige nicht aktiv in den lokalen Pfarren werden, dann ändert sich für uns auch mit dem Stimmrecht nichts.» Łokaj wünscht sich, dass «wir uns mehr für die Zusammen-



Grzegorz Sabadarz und Agnieszka Łokaj vor der Salletiner-Kapelle im Missionshaus Untere Waid in Mörschwil.

arbeit mit Schweizer*innen interessieren und uns daran beteiligen. Sonst haben wir keinen Einfluss auf die Kirche vor Ort und werden dadurch auch nicht wahrgenommen». Ihre Familie besucht gerne deutschsprachige kirchliche Anlässe, die für Schulkinder organisiert werden. Sie betont dabei einen wichtigen Aspekt: «Eine gute Idee wäre es sicher, mehr gemeinsame Messen anzubieten, um die Ausländer*innen besser in die Kirche vor Ort zu integrieren.» Ein gutes Beispiel setzt das Missionshaus Untere Waid in Mörschwil, wo es bereits seit Jahren monatlich einen zwei-



Kacper Oziomek besucht die St. Martin Kirche in Arbon mit seiner Familie und engagiert sich dort im Polenmissionsrat.

sprachigen – deutsch-polnischen – Gottesdienst gibt. Dieser zieht regelmässig sowohl Schweizer*innen wie auch Pol*innen an, die sich gegenseitig wertschätzend begegnen.

Text & Übersetzung: Monika Freund Schoch

Kościelne prawo głosu dla obcokrajowców

Opinie z Polskiej Misji Katolickiej

W 2022 roku odbędą się wybory powszechne, w których co cztery lata wybierane są wszystkie władze kościelne kantonu Thurgau. Dzięki zmianom konstytucyjnym, będą w nich mogli wziąć udział cudzoziemcy z pozwoleniem B i C.

Spośród 71200 obcokrajowców, mieszkających w Thurgau, prawie 2200 to Polacy. Kacper Oziomek, członek Rady Misyjnej w Arbon i animator kursu wiary dla małżeństw, podsumowuje to w ten sposób: «Jest nas tak wielu – to super, że nasze głosy się teraz liczą. Przecież my robimy dużo dla Kościoła, płacimy podatki i jesteśmy zaangażowani w przekazywanie wiary katolickiej». Przewodnicząca Rady Misyjnej w Eschlikon, Małgorzata Braun, żyje w Szwajcarii od lat i posiada tutejsze obywatelstwo, ale większość rodaków jest w innej sytuacji. Duża część (nie tylko robotników sezonowych) przebywa tu tymczasowo, by zrealizować pewne plany finansowe lub dopracować do emerytury. Częste wyjazdy do Polski, podtrzymujące relacje z bliskimi, nie pozostawiają wiele czasu na integrację i zaangażowanie się w lokalnych parafiach, nawet jeśli są wierzący. Problemem bywa także bariera językowa. Mimo to Małgorzata pozostaje optymistyczna: «Nawet jeśli tylko kilka osób weźmie czynny udział w wyborach, to być może zainspiruje to innych».

Agnieszka Łokaj i Grzegorz Sabadarz są współliderami wspólnoty modlitewno-ewangelijacyjnej dla Polaków w Mörschwil. Grzegorz bardzo pozytywnie ocenia nowe prawo głosu: «Człowiek od razu czuje się mile widziany. Chyba Duch Święty prowadzi nas do większego zjednoczenia. Mam nadzieję, że to nie tylko dlatego, że płacimy podatek kościelny [śmiech]. Jest to z pewnością krok w dobrym kierunku. Teraz, z naszej strony, musimy jeszcze wykorzystać tę okazję». «Jeśli my jako zagraniczni wierni nie będziemy aktywni w lokalnych parafiach, to nawet z prawem głosu nic się dla nas nie zmieni.», dodaje Agnieszka i wyraża nadzieję, że w przyszłości będzie więcej okazji do integracji z kościołem szwajcarskim. Jednym z konkretnych sposobów jest organizowanie dwujęzycznych mszy z udziałem obu nacji: «dobrym przykładem jest comiesięczna msza tego typu w Untere Waid». Ksiądz Piotr Żaba, zwierzchnik regionalny PMK, podkreśla wagę tej zmiany: «Katolicy nie powinni nigdzie czuć się obcy. Katolicki to znaczy powszechny, więc znajdzie to jakiś wyraz też w możliwości głosowania (...) Dobrze, że Polacy mogą mieć jakiś realny wpływ na to, kto ma odpowiedzialność za Kościół i za pieniądze w ich parafiach i diecezji.»

Monika Freund Schoch (39) ist eine auf Internationale Beziehungen, Kommunikation und Integrationsmanagement spezialisierte Soziologin polnischer Herkunft. Sie engagiert sich in verschiedenen Gremien des Bistums St. Gallen und studiert Theologie.



Bild: zvg

«Vereinnahmungen sind zu vermeiden»

Ein Interview zum Thema «Interreligiöse Feiern»



Bild: zvg

Interreligiöse Bettagsfeier 2021 in der Ahmadiyya Nur Moschee in Wigoltingen

Am 19. Januar lädt der Interreligiöse Arbeitskreis im Thurgau zum 5. Interreligiösen Gespräch über das Thema «Sinn und Modelle interreligiöser Feiern» ein. Matthias Loretan, Präsident des Arbeitskreises, befragte Ann-Katrin Gässlein, die zurzeit eine Dissertation zum Thema «Religionsverbindende Feiern» verfasst und den Abend mitgestalten wird.

Geht das: interreligiös beten bzw. feiern?

Es ist problematisch, «beten» automatisch mit «feiern» gleichzusetzen. Der Sprachgebrauch im Englischen (prayer) und im Deutschen verführt dazu, aber trifft die Sache nicht; denn es haben sich heute weltweit verschiedene Formen des Feierns durchgesetzt, bei denen Menschen aus unterschiedlichen religiösen, z. T. auch kulturellen Traditionen Beiträge einbringen. Da kommen zwar Gebete vor, aber eben nicht nur. In den meisten Feiern wechseln sich Texte, Impulse, Symbolhandlungen, Meditationen, Musik, etc. ab.

Was ist genau das Problem beim interreligiösen Beten?

Theologisch scheint es Probleme bei gemeinsam vollzogenen Handlungen zu geben, vor allem bei gleichzeitig laut gesprochenen Gebeten; diese haben ja eine Gottesanrede. Über den Adressaten des Gebets muss man sich im Vorfeld theologisch seriös verständigen. Ich kann Christ*innen verstehen, die Mühe haben, wenn allein zu «Gott, dem Schöpfer» gebetet und jeder Bezug zu Jesus Christus oder dem Heiligen Geist weggelassen wird, damit ein Gebet sprachlich z. B. für Muslim*innen anschlussfähig wird – zumal die meisten Muslim*innen ein gemeinsam

gesprochenes Gebet oft gar nicht wünschen. In der Realität werden vielfach «neutral gemeinte» Gebete als gemeinsamer Sprechakt vorgeschlagen, zum Beispiel die Schweizer Nationalhymne oder das «Gebet der Vereinten Nationen». Ob diese «Gebete» angemessen sind, müssen die Mitwirkenden einer Feier jeweils gemeinsam entscheiden. Es ist zwar denkbar, alle Anwesenden einzuladen, gemeinsam zu beten. Doch sind Vereinnahmungen, die durch indirekte Erwartungen entstehen können, unbedingt zu vermeiden.

Umgekehrt kann aber auch das dezidierte Abgrenzen irritieren, zum Beispiel, wenn Teilnehmende explizit aufgefordert werden, beim Gebet der Andersgläubigen «ja nur» zuzuhören.

Wenn bei einer Feier ein Gebet vorgetragen wird, wie sollen sich dann die Angehörigen der jeweils anderen Religion(en) verhalten? Sollen sie neugierig zuhören oder im Sinn ihrer Religion «mitbeten»?

Auf eine solche Frage gab der evangelische Theologe Hans Martin eine inspirierende Antwort. Er erzählte, wie er bei einer Zeremonie in einem Hindu-Tempel still für sich das Vaterunser betete.

Ich ziehe folgendes Fazit: Je besser die Beteiligten einander kennen und je stabiler das gegenseitige Vertrauen ist, desto achtsamer gehen sie miteinander um und desto entspannter lösen sie die Frage des Betens bei gemeinsamen Feiern.

Interview: Matthias Loretan/Red.

5. Interreligiöses Gespräch

Nach der Präsentation von Forschungsergebnissen und einem Rückblick auf interreligiöse Feiern im Thurgau werden Ann-Katrin Gässlein und Hans-Peter Niederhäuser miteinander über das Thema «Interreligiöse Feiern» sprechen. Anschliessend wird das Gespräch für alle Anwesenden geöffnet.

Das Treffen findet am Mittwoch, 19. Januar, von 19 bis 21 Uhr im Katholischen Pfarreizentrum, Freiestrasse 13, Weinfelden statt (www.thurgau-interreligioes.ch).

News

■ Bischof Bonnemain nominiert

Die «Südostschweiz»-Medienfamilie hat fünf Personen für die Auszeichnung «Bündner Persönlichkeit 2021» nominiert. Prominent mit dabei: der Churer Bischof Joseph Maria Bonnemain. Zu ihm heisst es: «Die Amtsübernahme im Februar 2021 war keine leichte, wurde er von den konservativen Mitgliedern des Domkapitels nicht willkommen geheissen. Statt den Streit in Bezug auf unterschiedliche Ansichten sucht Bonnemain den Konsens und baut in einem zerstrittenen Bistum Brücken.» Ab dem 15. Januar stimmen die Leser*innen ab.

■ Einnahmen aus Kollekten fehlen

Die Pandemie hat die Finanzen mehrerer Pfarreien im Kanton Genf stark belastet. Vor allem, weil der Westschweizer Kanton keine Kirchensteuer kennt und die Pfarreien somit auf die Einnahmen aus Kollekten angewiesen sind. 2020 waren jedoch Gottesdienste während Monaten untersagt und danach die Anzahl Besucher*innen beschränkt. Laut einer Umfrage des Pfarrblatts «Courrier pastoral» führte diese Situation bei den befragten Kirchengemeinden zu einem Rückgang der Einnahmen von 40–60 Prozent im Vergleich zu den Vorjahren.

■ Wieder mehr Jakobspilger unterwegs

Nach dem coronabedingten Einbruch pilgerten 2021 fast 180'000 Pilger*innen nach Santiago de Compostela – viel mehr als erwartet. Im ersten Corona-Jahr hatten sich nur knapp 54'000 Jakobspilger*innen auf den Weg gemacht. Auch 2021 fing noch bescheiden an. Mit dem Start der eigentlichen Pilgersaison im Frühjahr ging die Kurve jedoch steil nach oben, bis die Zahlen im Sommer und Herbst förmlich explodierten. Die «grösste Überraschung» im vergangenen Pilgerjahr war auch die Rückkehr von Italiener*innen und US-Amerikaner*innen.

■ Adoption sollte vereinfacht werden

Papst Franziskus plädiert für vereinfachte Adoptionsregeln. Damit könnte «der Traum so vieler Kinder, die eine Familie brauchen», ebenso erfüllt werden, wie der «vieler Paare, die Liebe verschenken möchten», sagte er bei seiner Generalaudienz im Vatikan. Die entsprechenden Stellen müssten bei ihren Vermittlungen zwar genau hinschauen, könnten den Weg zu einer Adoption aber dennoch vereinfachen. Für viele Paare, die aus biologischen Gründen keine Kinder bekommen könnten, sei eine Adoption ein guter Weg.

kath.ch/Red.

Leserbrief

forumKirche Nr. 1, Seite 7: Oft allein gelassen

Das Thema alleinerziehende Mütter beschäftigt mich sehr, einerseits der Probleme wegen, mit denen sich die Alleinstehenden herumschlagen müssen, und andererseits der betroffenen Kinder wegen, die bestimmt den zweiten Elternteil vermissen. Und dabei fehlt für mich bei dieser Thematisierung allgemein der Mann. Kein Wort über ihn! Warum könnte man ihn nicht einbeziehen in diese Diskussion auf irgendeine Art und Weise? Ich verstehe ja, dass es leider passiert, dass eine Partnerschaft oder Ehe in Brüche geht. Aber es muss doch möglich sein, eine einvernehmliche Lösung für die Zukunft zu finden. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass es jedem Mann bzw. Vater wirklich gleichgültig ist, was mit seinem Kind passiert und wie es ihm geht.

Zu meiner Person: Ich bin verheiratet, wir haben zwei Söhne und jetzt Enkelkinder. Beide waren wir berufstätig, weswegen ich auch meine Frau nach Möglichkeit unterstützte, was auch nicht immer leicht war.

Karl A. Müller, Ettenhausen

Katholische Landeskirche  Thurgau

MITTEILUNG DES KIRCHENRATS DER KATHOLISCHEN LANDESKIRCHETHURGAU

Das Präsidium der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) teilt mit, dass es den Theologen und Kirchenrechtler Urs Brosi zur Wahl zum neuen RKZ-Generalsekretär vorschlagen wird. Die Plenarversammlung der RKZ wird am 26. März 2022 darüber befinden.

Urs Brosi ist seit 2008 Generalsekretär der Katholischen Landeskirche Thurgau. Wenn er gewählt wird, wird er per 1. November 2022 die Nachfolge des heutigen RKZ-Generalsekretärs Daniel Kosch antreten, der in Pension gehen wird.

Die RKZ ist die Vereinigung aller katholischer Landeskirchen und kantonalkirchlicher Körperschaften der Schweiz.

Der Kirchenrat wünscht ihm für die bevorstehende Wahl alles Gute, auch wenn er den möglichen Weggang von Urs Brosi natürlich in jeglicher Hinsicht ausserordentlich bedauert.

Cyrill Bischof · Kirchenratspräsident

Offene Kirche steht vor dem Aus

Katholische Kirche stoppt Zuschüsse für das Projekt

Die katholische Kirche der Stadt St. Gallen will die Offene Kirche ab Ende Jahr nicht mehr mitfinanzieren. Dies zugunsten anderer Projekte mit ähnlicher Stossrichtung, sagt Kirchengemeindepräsident Armin Bossart.

Die Offene Kirche St. Gallen ist in der auffällig bemalten Kirche am Platztor beheimatet. Hier fanden während Jahren niederschwellige Anlässe und Projekte statt unter dem Motto «Weltoffenheit und Dialog». Voraussichtlich 2024 wird die Kirche an der Böcklinstrasse 2 abgerissen. Der Verein WirkRaumKirche will die Kirche bis zum Abriss weiter nutzen. Seine Hauptträger sind die katholische Kirchengemeinde, die drei städtischen evangelisch-reformierten Kirchengemeinden sowie die christkatholische Kirche.

«Geld umlenken»

Doch nun will die katholische Kirche die finanziellen Zuschüsse per Ende 2022 stoppen. «Wir wollen das Geld künftig umlenken in andere, ebenfalls ökumenische Projekte mit ähnlicher Stossrichtung», sagt Armin Bossart, Präsident der katholischen Kirchengemeinde der Stadt St. Gallen gegenüber *kath.ch*. «Es gab viele Gespräche zum Entwicklungspotential des Vereins WirkRaumKirche mit den anderen Trägern.

Wir kamen zum Schluss, dass wir die Prioritäten etwas verschieben wollen, weg vom eher Statischen zur mehr projektbezogenen Arbeit», sagt Bossart. Er erwähnt, dass die katholische Kirche inzwischen die *Cityseelsorge* ins Leben gerufen hat. Deren niederschwellige Projekte «Wiborada2021» und «StadtWald» seien sehr erfolgreich gewesen.

Bossart geht davon aus, dass der Verein WirkRaumKirche aufgrund von Rücklagen die Offene Kirche noch bis zum Abbruch weiterbetreiben kann. Gemäss Bossart könnte auch ein weiteres Projekt des WirkRaums weiterlaufen. «Das *Stattkloster* ist ein faszinierendes Projekt, das allerdings noch nicht ganz zum Fliegen gekommen ist. Ein Projektteam ist im Moment daran, Entwicklungsmöglichkeiten auszuarbeiten.» Es bestehe Konsens darüber, dass die ökumenische Zusammenarbeit in anderer Form weitergeführt werden soll.

«Konzept hat sich überlebt»

Christian Kind ist Präsident der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde St. Gallen Centrum. Diese ist eine der fünf Kirchengemeinden der Stadt St. Gallen, die sich als finanzielle Hauptträger am WirkRaum beteiligen. Das ursprüngliche Konzept von WirkRaumKirche habe sich überlebt, sagt Kind. Darüber seien sich viele einig. Klar

ist für ihn, dass die Offene Kirche noch bis zu ihrem Abriss weiter betrieben werden sollte. «Es wäre speziell, wenn sich die katholische Kirche schon vorher nicht mehr beteiligt», sagt Kind. Nach seiner Einschätzung hat die ökumenische Zusammenarbeit zwischen WirkRaumKirche und der von katholischer Seite betriebenen *Cityseelsorge* nicht optimal funktioniert. Dies aus strukturellen, aber auch menschlichen Gründen. Mittlerweile seien stimmigere ökumenische Projekte mit direkter Beteiligung von katholischer und reformierter Seite entstanden, etwa die Corona-Bibel.

Ort für Kirchenferne geht verloren

Daniel Konrad ist Präsident des Vereins WirkRaumKirche. «Der Ausstieg der römisch-katholischen Kirchengemeinde hat den Vorstand betroffen gemacht, ja bis zu einem gewissen Grad überrumpelt», erklärt er auf Anfrage. Er erzählt von mehrfachen Versuchen, den WirkRaum und das Projekt *Stattkloster* in kritisierten Punkten zu revidieren. Diese hätten aber nichts gefruchtet. Die Mittel auf andere Arbeitsfelder umzulenken, sei seitens der katholischen Kirche denn auch bereits beschlossene Sache gewesen.

Ueli Abt/Red.

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Mit em Bänk go schoppe – warum u wi sech üsi Mundaarte verändere

Weshalb und wie wandelt sich unsere Sprache im Alltag? Christian Schmid, der aus dem Radio und von seinen Büchern bekannte Mundartspezialist, erzählt bei dieser Matinée auf unterhaltsame Weise, was mit den Mundarten in der modernen Welt geschieht.

So, 16.1., 11.15 Uhr

Regionalbibliothek Weinfelden

Kosten: 15.– (Tageskasse)

www.vhs-mittelthurgau.ch

Öffentliche Führung: «Vom Paradies zum Rosgarten – Gewürze und Gewürzhandel»

So, 16.1. 14 Uhr

Rosgartenmuseum Konstanz

www.rosgartenmuseum.de

Himmel hilft! Gespräch über Religion und Spiritualität als Ressource in Krisenzeiten

Die Corona-Pandemie hat viele Menschen an den Rand ihrer Belastbarkeit geführt. Leicht zugängliche und bezahlbare Hilfsangebote in der Krise sind daher gefragt. Es liegt auf der Hand, sich in einer solchen Situation auf Religion und Spiritualität zu besinnen. Viele – auch nichtreligiöse Menschen – greifen auch hierzulande in Krisen, bei wichtigen Lebensübergängen, aber auch bei Krankheit und Sterben auf ihre religiös-spirituellen Ressourcen zurück.

Seelsorger*innen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften und Spitalverantwortliche im Gespräch.

Mi, 26.1. 19 Uhr

Unispital ZH/Paulus Akademie

Eintritt frei, Kollekte

Anmeldung bis 24.1.

www.ziid.ch

Vortrag: Der Orkopf –

Pfahlbauforschung auf der Landesgrenze

Mit der Archäologin Simone Benguerel

Mi, 26.1. 19.30 Uhr

Museum für Archäologie, Frauenfeld

Eintritt frei

Anmeldung erforderlich

www.archaeologisches-museum.tg.ch

Kurs: Menschen mit Demenz begleiten – Grundkurs für Freiwillige

Der Grundkurs «Menschen mit Demenz begleiten» besteht aus vier auf die praktische Arbeit ausgerichteten Modulen. Den Kursteilnehmenden werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie durch ihre freiwillige Begleitung die Lebensqualität der direkt und indirekt Betroffenen erhalten und gefördert werden kann – bis zuletzt.

Do, 27.1./10.2. jeweils 13.45–17.15 Uhr

Sa, 5.2./26.2. jeweils 8.45–12.15 Uhr

Kartause Ittingen

Kosten: 150.– für den ganzen Kurs

Anmeldung bis 17.1.

www.kath-tg.ch



Bild: pixabay

Online: Einblicke in die digitale Welt

Online-Sitzungen können mit Hilfe von Online-Werkzeugen abwechslungsreich gestaltet werden und die Teilnehmer*innen können so aktiv mit einbezogen werden. Die Anwendungsmöglichkeiten reichen von Sitzungen über Gruppenstunden bis hin zu reinen Online-Gottesdiensten. An diesen Online-Treffen werden Videokonferenz-Möglichkeiten wie Breakout-Sessions und digitale Arbeitsplattformen vorgestellt und miteinander getestet. Kleine digitale Anwendungen werden benannt und kurz präsentiert.

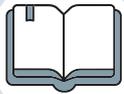
Mi, 26.1. 19 – 21 Uhr

Online

Anmeldung bis 19.1.

www.kath-tg.ch

MEDIEN



Philosophie der Zeit – Grundlagen und Perspektiven

Die Zeit fliesst oder steht, sie ist, was die Uhren messen, und doch hat jedes Ding seine Zeit, im Moment scheint sie vor allem knapp zu sein. Zeit ist eine grundlegende Dimension des menschlichen Daseins, die in verschiedenen Formen auftritt: als physikalische Zeit, als individuell erlebte Zeit, als gesellschaftlich-intersubjektive und als historische Zeit. Doch so gut wie nie werden die Verbindungen dieser Thematisierungen deutlich. Diese Lücke schliesst der vorliegende Band, der die Zeit als Gegenstand von Metaphysik, Wissenschaftsphilosophie, Philosophie des Geistes und Ethik genauso in den Blick nimmt wie als Medium unserer Alltagserfahrung.

Autor: Norman Sieroka · Verlag: C.H.Beck · ISBN: 978-3-451-60106-4

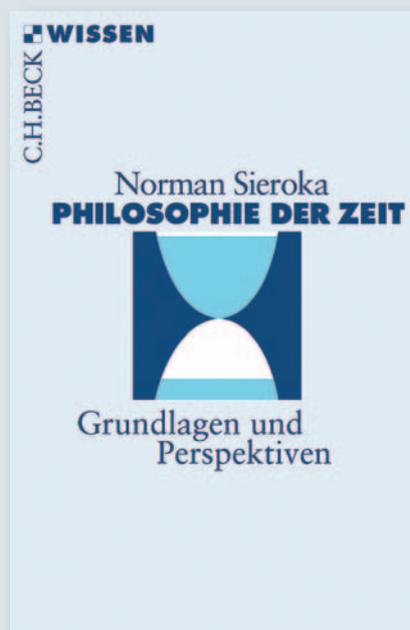


Bild: zVg



Perspektiven. Irlands tiefe Wunden – das dunkle Kapitel der «Mother and Baby Homes»

SRF 2 Kultur, So, 23.1., 8.30 Uhr

Im 20. Jahrhundert wurden unverheiratete, schwangere Frauen in von römisch-katholischen Nonnen geführte Heime gesteckt: in die «Mother and Baby Homes». Den meisten Frauen wurden dort ihre Babys gleich nach der Geburt weggenommen. In der Sendung *Perspektiven* wird dieses dunkle Kapitel der Geschichte Irlands aufgerollt und es wird mit Betroffenen vor Ort gesprochen.

Workshop: Video-Clips mit dem Smartphone – leichter als gedacht

Im Workshop produzieren die Teilnehmenden mit dem eigenen Smartphone ein Kurzvideo und werden dabei von einem Videoproduzenten unterstützt.

Sa, 12.2., 9–16 Uhr

Schulungsraum Bankplatz 5, Frauenfeld

Kosten: 120.– inkl. Mittagessen

Anmeldung bis 28.1.

www.kath-tg.ch

KULTUR

Konzert: Orgelmatinée «Elf nach Elf»

Die beiden Amriswiler Kirchenmusiker, Dagmar Grigarová und Thomas Haubrich, wollen mit dieser Serie das mystische Potential der Orgel den Menschen wieder näherbringen.

Sa, 22.1., 11.11 Uhr

Evang. Kirche Amriswil

Eintritt frei, Kollekte

www.kath-amriswil.ch

Konzert: Meisterwerke der Romantik

Carl Wolf spielt Werke dreier grosser romantischer Komponisten und Pianisten, Mendelssohn, Chopin und Schubert. Alle Stücke entstanden zwischen 1828 und 1843.

Sa, 22.1., 20 Uhr

Kloster Fischingen

Ticketreservation erforderlich

www.klosterfischingen.ch

KREATIVITÄT

Erlebnismittwoch für Klein und Gross:

Wir lassen es schneien...

... und zaubern winzige Winterlandschaften in der Schneekugel. Erlebnismittwoch mit Maya Demmerle und Vera Tramer für Erwachsene und Kinder.

So, 23.1., 14–16 Uhr

Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen

Kosten: 5.– pro Person

Anmeldung bis 22.1.

www.allerheiligen.ch

Masken gestalten

Sich von Bildern von Masken inspirieren lassen und dann aus Gipsbinden und anderen Materialien eine eigene, individuelle Maske gestalten. Die Herstellung ist einfach und lässt viel Spielraum beim Gestalten zu.

Sa, 12.2., 9.30–17 Uhr

Kloster Hegne

Kosten: 70 Euro

Anmeldung bis 27.1.

www.theodosius-akademie.de

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Online-Meditation:

«Gemeinsam statt Einsam»

In diesen Tagen soll niemand alleine sein. Der Tag wird in einer angeleiteten Meditation im Stillen angeschaut und wechselnde Impulse können die Zeit der Stille neu prägen. Vorkenntnisse sind nicht notwendig.

Di, 18.01., 20 Uhr

Weitere Daten: immer dienstags bis 12. April

Online per Zoom

www.kath-tg.ch



Bild: pixabay

Auszeit im Kloster – Begleitete Entspannung für Körper, Seele und Geist

Das klösterliche Ambiente der Kartause Ittingen ist die ideale Umgebung, um Abstand von der aktuellen Lebenssituation zu bekommen, innezuhalten und sich wieder neu auszurichten.

Mo, 7.2., 11 Uhr bis Sa, 12.2., 11 Uhr

Diverse weitere Daten im 2022

Kartause Ittingen

Anmeldung bis 24.1.

www.evangel-tg.ch



sonntags. Träume wagen.

ZDF, So, 16.1., 9.03 Uhr

Schon als Kind träumen wir davon, wer wir sein wollen, wie

wir leben wollen. Mit dem Heranwachsen hält die Rationalität Einzug. Das Leben macht eigene Pläne und Träume geraten in Vergessenheit. Dabei sind Lebensträume eine wichtige Antriebskraft und ermutigen uns dazu, im Leben etwas zu wagen. Zum Jahresbeginn lädt *sonntags* zum Träumen ein. Die Sendung stellt Menschen vor, die ihren Träumen nacheifern und zeigt, wie sie mit Herausforderungen umgehen.



Fedier

«Art Is Easy» steht an der Tür zu Franz Fediers (1922–2005) Berner Atelier.

Fedier beglückte die Vorstellung, dass Bilder sich selbst malen, wenn der Pinsel sich in der Hand des Malenden wohl fühlt. Für den bescheidenen Urner hing das Selbstverständnis des Malers ab. Franz Fediers abstrakte Bilder sind Aufforderungen ans Publikum, die Bedeutung herauszuarbeiten, Formen und Farben mit Sinn zu besetzen. Alma Fedier, die Enkelin von Franz, macht sich nun auf Spurensuche, um den Werdegang und die Kunst ihres Grossvaters besser zu verstehen. In Felice Zenonis filmischer Hommage zum 100. Geburtstag des Künstlers eröffnen sich das Schaffen und die Überlegungen Fediers auf humorvolle Weise. Er wird nicht mehr lange ein Geheimtipp bleiben!

Schweiz 2022. Regie: Felice Zenoni

Kinostart: 6. Januar

Bild: © Privatarchiv Franz Fedier



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Sarah Stutte, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 13 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarrteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 8 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

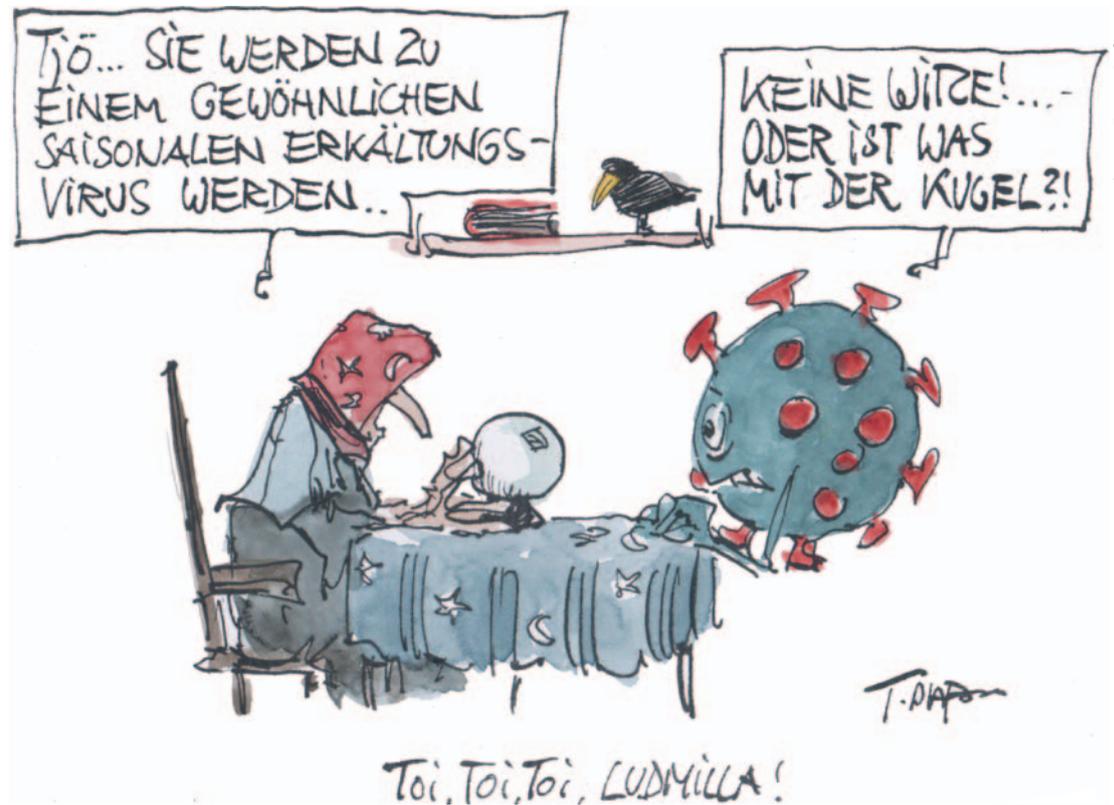
Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarrteil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



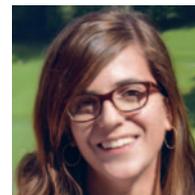
Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Faszinierender kleiner Kletterkünstler

Die Ohren mit den langen Pinseln sind gespitzt, der Oberkörper ist gerade aufgerichtet. Den Kopf mal hierhin, mal dorthin drehend, sucht es mit seinen grossen dunklen Knopfaugen aufmerksam die Umgebung nach einer möglichen Bedrohung ab. Jede Faser des schlanken Körpers scheint angespannt und doch in dauerhafter Bewegung, als stünde das kleine Kerlchen unter Dauerstrom. Keine Sekunde kann es stillsitzen, zu gross wäre die Gefahr, erbeutet zu werden. Ein kurzes Scharren in der Erde, ein aufgeregtes Schnüffeln und dann ein zielgerichteter Sprung nach vorne und das Eichhörnchen greift sich mit flinken Pfoten eine Nuss vom Boden. Mit der Beute zwischen den Zähnen rast es anschliessend den Baum hinauf, um sich im Geäst in Sicherheit zu bringen. Vorsichtig und doch neugierig starrt es mich zwischen den rettenden Ästen hindurch an. Völlig fasziniert

von diesem niedlichen Kletterkünstler starre ich zurück. Schliesslich wende ich mich schweren Herzens ab und mache mich auf den Weg ins Büro. Ein Blick zurück zeigt mir, dass das Eichhörnchen schon wieder eine Hecke weiter ist – mit der nächsten Nuss im Gepäck. «Was für eine besondere Begegnung», denke ich mir und ein Lächeln breitet sich auf meinem Gesicht aus.



Simone Ullmann, Masterabsolventin in Germanistik und Religionswissenschaft, Pfarreisekretärin

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.